

ihrer lederartigen Rinde auch die Bezeichnung Lederbaum führt. Unser Pfad mündet wiederum in den Seitenpfad, den wir gekommen. Bald stehen wir wieder im Schatten der abwärtsführenden Lindenallee. Unsere botanische Wanderung über den Steinberg, sie hatte ein Ende. Dankend verabschieden wir uns von unserem freundlichen Führer, der uns mitten im Blättergrün und Blütengewirr der Steinberganlagen einige genussreiche Stunden bereitet und uns mit seinem blühenden Lebenswerk vertraut gemacht hatte.

Sah nun der Steinberg immer so gepflegt und wohl-erhalten, wie heutzutage, aus? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir einen Blick in die Laubaner Stadtchronik werfen, müssen wir eine historische Steinbergwanderung unternehmen.

*

Sein Schicksal ist, so behauptet ein Chronist, eng mit dem der Geschichte der Stadt Lauban verknüpft. Als die ersten Ansiedler unserer engsten Heimat ihr Lager im Flußdreieck des Queißes und des Altlaubanbaches, ungefähr auf der Stelle der heutigen Furkoshmühle, aufschlugen, mag der nahegelegene Steinberg als Ausguck ins Land, als Stelle eines Beobachtungspostens gegen herannahende Feinde, als Stand einer Feld- und Bergwache gedient haben. Daß von seinem Gipfel am Walpurgistage (dem 30. April) und am Johannisstage (dem 24. Juni) Bergfeuer weit ins Land hinaus geleuchtet haben, wird auch nicht von der Hand zu weisen sein. Nicht minder, daß sein Reichthum an schlankfüßigen Basaltsteinen der an seinem Fuße entstehenden Stadt Bausteine zu Häuser-, Straßen-, Mauer- und Kirchenbauten lieferte. Eine Reihe von Jahrhunderten schweigt sich die Stadtchronik über den Steinberg vollständig aus. Ob die Laubaner Schützenbrüderschaft des Mittelalters auf dem Steinberge ihre Brüderschaftsschießen oder auf der Queißwiese in der Nähe der Kunzeschen Bleiche ihr Armbrustschießen abgehalten, ist aus den Akten nicht klar ersichtlich. Chronistische Annahme verlegt die mittelalterlichen Bürger-Schützenfeste, bei welchen mit der Armbrust nach einem Vogel auf hoher Stange geschossen wurde, auf den Steinberg und verzeichnet, daß im Jahre 1570 mit der Einführung der langen Feuerrohre das Schießen auf die Queißwiesen verlegt worden ist. Dort entstand auch das Laubaner alte Schießhaus, ein schindelgedeckter großräumiger Bau. Der 30-jährige Krieg bucht für den Steinberg eine Sage, die an die Geschichte vom ewigen Juden erinnert. Anno 1632 soll ein Buttlerscher Dragoner einem Laubaner Schuhmachermeister ein Paar hohe Stiefeln geraubt und mit soviel flachen Säbelhieben bezahlt haben, als der Schuster Groschen für diese verlangte. Als sich der räuberische Dragoner vor dem Hause auf seinen Rappen schwang, soll ihm der erzürnte Meister einen Fluch, des Inhaltes, daß er in den Stiefeln ewig ruhelos umherirren solle, nachgerufen haben. Bei Lüben verlor der Dragoner am 6. November 1632 beide Beine. Ihre klirrenden Tritte sollen von Fuhrleuten und Kindern noch jahrelang nach der Schlacht auf dem Laubaner Steinberge gehört worden sein.

Im siebenjährigen Kriege hatten am 1. November 1758 die Österreicher unter dem General Laudon den Steinberg besetzt und feuerten mit ihren Kanonen über die Stadt hinweg auf die Preußen, welche vom Berthelsdorfer Kreuzberge mit ihren Geschützen das Feuer erwiderten. Ein steinernes Bild dieser Kanonade befindet sich über dem Schaufenster des Drechsler Dittrichschen Geschäftes auf der Görlitzer Straße.

Eine recht interessante Beschreibung des Steinberges enthält ein später erschienenenes Buch: „Reise durch Sachsen. Von Nathanael Gottfried Leske. (1785 herausgegeben.)“ Leske weilte am 5. August 1782 in und um Lauban. Er schreibt im Hinblick auf den Laubaner Steinberg folgendes: „Die natürliche Gestalt des Steinberges ist nicht mehr sichtbar: denn teils ist aus dem Gestein desselben ganz

Lauban erbauet, die Straßen damit gepflastert und selbst die Stadtmauern davon aufgeführt, teils haben in Kriegzeiten sehr oft Lager daselbst gestanden, und es sind folglich alle natürlichen Hervorragungen abgetragen und eben gemacht worden. Ein großer Teil des Berges ist in Ackerland umgeschaffen. Die jetzige höchste Kuppe des Steinberges hat große, zwei Ellen im Durchmesser haltende Säulen, die ziemlich senkrecht stehen, jedoch in keiner geraden Linie, sondern bald nach dieser, bald nach einer anderen Seite gespalten sind.“ Im weiteren erzählt G. Leske vom Steinbruch am Steinberge, der an ihm liegenden Schäferei (dem jetzigen Vorwerke), von den auf dem Berge lagernden Quarzfelsen, dann von der Stadt Lauban selbst, deren Bürgermeister Heynen verweist und „deren mehrste Einwohner mit den feierlichen Lustbarkeiten, die bei dem Vogelschießen der Stadt vorzufallen pflegen, fast die ganze Zeit seines Hierseins beschäftigt waren.“

Das dem Artikel vorgeschickte Bild zeigt den Steinberg als eine unbebaute Höhe, die südlich und östlich von Ackerland, nördlich und westlich von Buschwerk bedeckt ist. Auf seinem Gipfel ragen einige Basaltsäulen empor. An seinem Fuße liegt einerseits die Frauenkirche, andererseits die erwähnte Schäferei mit einem hohen, von Pappeln überschatteten Dache.

Neben dieser Schäferei führte die „Kälbergasse“ aus dem Stadtinnern nach dem Steinberge. Auf ihr mögen im Jahre 1789 die Weberschützen zum Steinberge gezogen sein, um dort ihr Schießen am Dienstag und Mittwoch nach der Laubaner Kirme abzuhalten. Sie hatten seitens der Stadt zudem das Privileg erhalten, im Kessel beim Scheine angebrannter Kienfeuer ihren Schieß- und Nachkirmestanz zu halten. Ein tiefer Sinn liegt in den alten Bräuchen! Man soll sie ehren! Noch heute ist das Weberschützenfest mit Auszug, Festtagen und Einzug ein altüberliefertes Volksfest Laubans.

Erst zu Anfang des 19. Jahrhunderts wurde dem Berge, der durch das Weberschützenfest eine gewisse Bedeutung im Volksleben und Treiben erlangt hatte, eine größere Aufmerksamkeit, zunächst von Privatpersonen, dann auch seitens der Stadt selbst gewidmet. Der Stadtrat und Oberälteste der Laubaner Bäckerei, Kirchhoff, sammelte freiwillige Beiträge zum Bau eines Berghauses. 1824 begann man seinen Bau. Am 1. Pfingstfeiertage 1825 wurde der neue Bau mit Böllerschüssen, Trompeten- und Paukenschall, sowie mit einem Festmahl eingeweiht. Der Laubaner Maler Max Effenberger hat das Bild des verdienstvollen Mannes, des Stadtrates Kirchhoff, der Nachwelt überliefert. Es hängt im Steinberghause zum ewigen Gedenken. 1828 entstand die Lindenallee, die zum Steinberge hinaufführt. Vorwerksbesitzer Mandel schenkte Grund und Boden. Die Weberschützen, die schon vordem den Berg pflanzten hatten, legten wiederum hilfreiche Hand beim Bau der Straße und beim Pflanzen der Bäume an.

1843 kaufte zur Erweiterung der Steinberganlagen der Magistrat ein Stück Land an. In demselben Jahre gründete der Rathherr und Kaufmann Heynen den Steinberg-Verschönerungsverein, der sich nach seinem Statut folgendes erstrebenswerthes Ziel gesetzt hatte: „Die Anlagen auf dem Steinberge und das auf demselben befindliche Stabkloster unter seine besondere Vorsorge zu nehmen, die vorhandenen Anlagen zu erweitern, überhaupt aber dahin zu wirken, den Steinberg zu einem allen Ständen gleich angenehmen Aufenthalt zu machen.“ In segensreicher Wirksamkeit hat dieser Steinberg-Verschönerungsverein bis zum Jahre 1869 gewirkt. Er hat die Anlagen erweitert, Ruheplätze und Bänke geschaffen, Blumen und Ziersträucher anpflanzen lassen. An seiner Spitze stand eine Reihe von Jahren der Gymnasialoberlehrer Dr. Peck. 1869 übernahm die städtische Verwaltung das Werk des Verschönerungsvereins. Unter dem Bürgermeister Feichtmeyer wurde das